

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

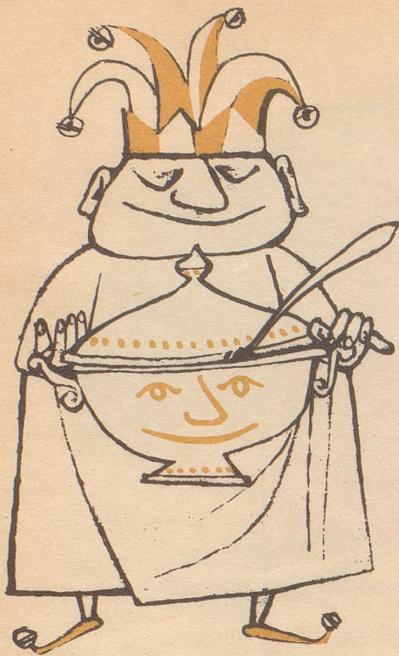
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



SPOTT AU FEU

angerichtet von
Peter Farner

Alles Kafi — !

Erschreckt bitte nicht zu sehr, Freunde und Gefährten, wenn ich euch heute über meine 1,89 Meter lange Wenigkeit einmal reinen Kaffee einschenke: ich gehöre nämlich zu den unheilbaren Trinkern und wäre schon längst reif für einen netten Erholungsurlaub in einer Trinkerheilanstalt. Diese «Kurhotels» sind aber immer derart überfüllt, daß jene, die der Kaffeetrunksucht verfallen sind, beim besten Willen nicht berücksichtigt werden können. Des freut sich mein Herze.

Um etwas Fein- oder Unsinniges schreiben zu können, bedarf ich nicht nur meines Schreibpfluges, der übrigens auf den zarten Namen «Zita» hört, und größerer Mengen Papier, nein, ich muß ferner haben: eine Tasse, eine Dose mit Pulverkaffee darin, einen Kaffeewärmer mit mindestens einem Liter heißen Wassers darunter, und natürlich viel Zucker. Daß der Kaffee immer kalt ist und ich sehr häufig im Laufe vieler Stunden nur drei Tassen trinke, ist ganz unerheblich. Die Hauptsache ist, daß ich weiß, daß er da ist.

Mir ersetzt der Kaffee die Musen, von denen auch Nobelpreisträger nicht wissen, ob es sie überhaupt

gibt. Und wenn es sie gibt, so sind sie ja doch nie anwesend, wenn man sie braucht — nicht umsonst sind alle Musen weiblichen Geschlechts. Wenn ich sie haben sollte, beflügeln sie ganz gewiß gerade den Kollegen Werner Wollenberger. Der zahlt besser.

Auf Grund dessen, was ich eben gesagt habe, und anderer Tatsachen, wage ich zu behaupten, daß Kaffee nicht nur ein Getränk, sondern ein Gebrauchsgegenstand ist. Das heißt, daß man ihn in unzähligen Lebenslagen zu ebenso unzähligen Zwecken gebraucht und ihn erst in zweiter und dritter Linie dann auch ganz gern trinkt.

So versammeln sich auf der ganzen Welt in Freizeit schwimmende Frauen zu ihren wöchentlichen Kaffeekränzchen gewiß nicht des Kaffeetrinkens wegen. Uebrigens ist vor ein paar Wochen in Hamburg von 2000 Damen die «Vereinigung deutscher Kaffeekränzchen» feierlich gegründet worden. Nun ist man stark genug, um auf eine Vertretung in der Regierung hinzuwirken.

Der Ledige und des Alleinseins Müde, der täglich, wenn er morgens in die Stadt zur Arbeit fährt, einem hübschen jungen Mädchen begegnet, nimmt eines Tages allen Mut zusammen und fragt das engelsgleiche Wesen nach den üblichen einleitenden Sätzen: «Fräulein, darf ich Sie heute abend nach der Arbeit zu einem Kaffee einladen?» Nach einem uralten und ungeschriebenen Gesetz sagt er nicht «Vivi Kola» und auch nicht «Gin Fizz», sondern ausdrücklich «Kaffee», denn der ist wie unser Staat, nämlich ganz neutral. Und je mehr Tiefgang die gegenseitige Zuneigung am Abend haben wird, um so we-

niger werden die zwei nachher sagen können, ob der Kaffee gut oder schlecht gewesen ist. Darum lieben viele Wirte vor allem kaffeetrinkende Liebespaare ...

*

Der Kaffee im Büro ist ein Kapitel für sich. Alle, aber auch wirklich alle, die in einem Büro ihrem täglichen Brot nachgehen, sind leidenschaftliche Kaffeeliebhaber, auch jene, die dieses Getränk gar nicht mögen und bei Freunden jede Tasse abschlagen, weil sie behaupten, daß sie den Kaffee nicht vertragen. Aber während der Arbeitszeit mögen ihn alle, nicht weil sie den Kaffee als solchen mögen, sondern weil in dem Moment, da das Tippmädchen Elsy Müller Tassen in die verschiedenen Büros trägt, die sonst nur heimlich geübte Untätigkeit sozusagen amtlich beglaubigt ist.

Experten des Pan-American-Kaffeebüros haben, wie die große Zeitung «New York Herald Tribune» vor Monaten zu melden wußte, in einem ausführlichen Bericht dargelegt, daß eine Tasse Kaffee, die man während der Arbeitszeit trinkt, ein viel besseres Aroma hat als ein Kaffee, den man in seiner freien Zeit genießt. Tausende schleichen sich daher unter irgendeinem Vorwand vom Arbeitsplatz, um sich ganz schnell in der nächsten Cafeteria zu stärken.

Die Statistiker des Pan-American-Kaffeebüros haben ausgerechnet, daß im Jahre 1956 in Amerika 125 Milliarden Tassen Kaffee getrunken worden sind, daß also jeder fünfte Amerikaner, der über zehn Jahre alt ist, mindestens fünf Tassen im Tag geleert haben muß. Sie haben auch ermittelt, daß mehr als 70 Prozent der Angestellten und Arbeiter in den Vereinigten Staaten das Recht auf mindestens eine Kaffeepause im Tag haben.

Wem eine Kaffeepause nicht genügt, der kann sich jetzt eine ganz neuartige Buchhaltungs-Maschine kaufen, die ein Mr. Hawley in Boston erfunden hat; die Buchhaltungsmaschine ist nämlich gar keine Buchhaltungsmaschine, sie sieht nur einer solchen nach außen täuschend ähnlich: ihre Eingeweide aber sind nicht komplizierte Zählwerke, sondern Zubehörteile einer Kaffeemaschine en miniature!

Der Erfinder des getarnten Freudenspenders soll bereits ein reicher Mann sein. Kunststück!

*

Der Kaffee ist bei uns in der Schweiz nicht so lang bekannt, wie man gewöhnlich annimmt: er ist erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in gewissen Landesteilen noch später aufgekomen. Er wurde nur bei großen Mahlzeiten am Schluß als Rarität gegeben. Und ausgerechnet in Zürich, das heute mehr Tea-Rooms hat als ein roter Hund Flöhe, wurde 1757 ein Gesetz erlassen, in dem es heißt: «Das stark einreißende Thee- und Kaffee-Trin-

MEINE ACHILLES-VERSE

«Wissen Sie schon?» fragt Frau Meier, «daß sich jetzt Frau Müller schminkt, daß sie manchmal einen Dreier und auch Grog im Winter trinkt?»

«Das ist typisch», meint Frau Felber, «hören Sie sich dieses an: Letztlich sah ich, sah ich selber, die Frau Müller ohne Mann!»

«Nein, ach Gott», ruft da Frau Greter, «endlich wird mir richtig klar, daß ein jüngerer Vertreter neulich bei Frau Müller war.»

«Die Moral», spricht ernst Frau Wenger, «stirbt schon aus, wohin man blickt. Doch wer edel lebt, lebt länger! Und das Kaffeekränzchen nickt.»

Frau Müller sagt daheim zum Kleinen: «Der Mensch ist gut. Hör auf zu weinen!»

ken bei Zunftmahlzeiten soll verboten sein.)

Diese Gefahr besteht bei den Zunftmahlzeiten heute nicht mehr, sie sind bedeutend geistiger geworden, wenigstens was die Tranksame anbelangt.

Im Glarnerland gibt es eine interessante Redensart: «Du chust (kannst) keim es Kaffee gi (geben)», die etwa den Sinn hat: du bringst es nie so weit, daß du jemanden mit einer Tasse Kaffee bewirten kannst. Bemerkenswert ist auch, daß in den Kantonen Appenzell und Thurgau für den ungekochten Kaffee das männliche, für das Getränk aber das sächliche Geschlecht gilt!

Aus Sachsen stammt die Bezeichnung «Blümchenkaffee» («Blümchengaffee») für einen Kaffee, der nicht stark und nicht einmal halb-stark ist! Er sei, sagt man dort, so dünn, daß man in der gefüllten Tasse die Blümchen des Bodens sehen könne.

*

Soeben erzählte mir mein Vater eine Geschichte, die sich vor ein paar Jahrzehnten in einem Zürcher Dorf tatsächlich zugetragen haben soll.

Als eine Frau im Sterben lag, kamen von nah und fern Kinder, Enkel und weitere Verwandte, um der Sterbenden in den letzten Minuten nahe zu sein. Aus den Minuten wurden aber viele Stunden, und plötzlich öffnete die alte Frau die Augen und flüsterte: «Oh, ich wett gern ein Kafi!» Da verlor eine ihrer Töchter die Nerven, denn sie wollte unbedingt noch auf den letzten Zug, und sie fuhr die Sterbende an:

«Etz wird nid Kafi trunke, etz wird gschorbe ...!»

Der Cocktail wird von ihr verllixt gewürzt und elegant gemixt.
(Suchen Sie sich aus unserem Treffer-Cocktail den besten aus!)

14. Januar
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

Die *Mido* Uhr
formschön und gediegen
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH